Typ.
8

Typ. 8

Digitized by Google

<36624504420016
<36624504420016
Bayer. Staatsbibliothek
Digitized by Google

Misc. 122.

Typ. 8

Peter Schöffer

Miterfinder

der

Buchdruckerkunst.

A

Digitized by Google

Peter Schöffer

Digitized by Google

Typ. 8

Die

Buchdruckerkunst,

erfunden

von

Johann Gutenberg,

verbeſſert und zur Vollkommenheit gebracht

durch

Peter Schöffer

von Gernsheim.

Hiſtoriſch-kritiſche Abhandlung

von

Johann Konrad Dahl,
Domkapitular zu Mainz.

Mit dem Bildniſſe Peter Schöffers.

BIBLIOTHEK DES METROPOLITANKAPITELS · MÜNCHEN

Mainz, 1832.
Gedruckt bei Johann Wirth.

Wb/66/896

Digitized by Google

Gloire à Guttenberg, qui, le premier, conçut l'idée de la typographie, en imaginant la mobilité des caractères, qui en est l'âme; gloire à Fust, qui en fit usage avec lui, et sans lequel nous ne jouirions peut-être pas de ce bienfait; gloire à Schoeffer, à qui nous devons tout le mécanisme, et toutes les merveilles de l'art.

Lambinet.

Digitized by Google

Die
Erfindung der Buchdruckerkunſt.

§. 1. Einleitung.

Es iſt eine allgemein bekannte und anerkannte Wahrheit, daß die Erfindung der Buchdruckerkunſt die wichtigſte Begebenheit in der Weltgeſchichte iſt. Keine iſt für die geſammte Menſchheit wohlthätiger geworden. Die Folgen dieſer Erfindung ſind ſo groß und weit verbreitet, daß wir ihren Einfluß täglich empfinden, und mit dankbarem Herzen das Andenken jener Männer ſegnen, denen wir ſie zu verdanken haben. Ja gewiß, es iſt jeder Menſch, der auf irgend einen Grad von Bildung Anſpruch macht, der Buchdruckerkunſt für den größten Theil ſeines Wiſſens, ſeiner Stellung und ſeines Fortkommens verpflichtet. Keiner lebt wohl, der ihr nicht irgend eine Wohlthat zu verdanken hat. Die tägliche Erweiterung unſers Blickes, das Ausdehnen unſrer Wiſſenſchaft, oft über Zeit und Raum, iſt dies Alles nicht eine Himmelswohlthat? Und wem verdanken wir ſie? — Der Buchdruckerkunſt.

Die Erfindung derſelben iſt ſchon von vielen gelehrten Männern geſchichtlich und ſachgemäß beſchrieben worden; aber keiner derſelben hat dieſelbe in ſolchem Lichte und ſo ausführlich behandelt und dargeſtellt, als der Groß-

herzogliche Richter Herr Schaab zu Mainz, welchem nach vieler Mühe und angewendetem Fleiß es glückte, aus einer Sammlung klaſſiſcher Quellen eine Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt ſo zu bearbeiten, wie noch keiner ſeiner Vorgänger that, und in einem zuſammenhängenden Ganzen die Hauptmomente der ſchönſten Erfindung durchzuführen.

Im Jahre 1830 erſchienen die zwei erſten Bände ſeines ſchönen Werkes unter dem Titel: « Die Geſchichte der « Erfindung der Buchdruckerkunſt durch Johann Gens« fleiſch genannt Gutenberg zu Mainz ꝛc. » — Der dritte Band folgte im Jahre 1831; letzterer mit vollſtändigem Regiſter über die drei Bände. Allgemeinen Beifall hat dieſes Werk erhalten. Aber — noch mehr. Daſſelbe hat auch die ſchon längſt gefaßte Idee: ein großartiges Monument für Gutenberg in deſſen Vaterſtadt auf irgend einem öffentlichen Platze aufzuſtellen, wieder aufgeregt und völlig ins Leben gerufen. Was desfalls bereits geſchehen iſt, und noch geſchehen ſoll, iſt bereits durch öffentliche Blätter vielfach bekannt.

Was Herr Schaab auf ſolche Art für Gutenberg und zu Begründung ſeines Ruhmes gethan hat, verdient alles Lob; nur hat er aus Liebe zu ſeiner Vaterſtadt und zu Gutenberg ſelbſt, dieſes Letzteren Würdigung nur allzuſehr im Auge gehabt; darum hat er die Verdienſte Peter Schöffers des Miterfinders faſt ganz, oft gar abſichtlich, überſehen, und das Licht ſich ſelbſt verdunkelt, blos um ſeinen hochverdienten Gutenberg immer noch höher zu ſtellen, und in dem Werthe der Erfindung Niemanden neben ihm aufkommen zu laſſen.

Darin hat er nun den gründlichen Geſchichtsforſcher

Digitized by Google

Lambinet, den gelehrten Veteran Lichtenberger, unſern noch in verehrtem Andenken lebenden Bodmann und ſelbſt ſogar den bekannten Geſchichtſchreiber **Joannes Trithemius** überſprungen, welche alle dem Peter Schöffer von Gernsheim den Ruhm der Miterfindung der Buchdruckerkunſt zugetheilt haben, was auch die Stadt Gernsheim ganz mit Recht veranlaßt hat, dieſem würdigen Miterfinder ebenmäßig ein dankbares Denkmal in ſeiner Vaterſtadt aufzuſtellen. Daß Peter Schöffer dieſes Denkmal auch in vollem Maaße verdient — iſt noch nicht ſo bekannt, als es ſeyn ſollte; daß es aber allgemein bekannt werde, dazu ſoll gegenwärtige Druckſchrift dienen, deren Tendenz dahin geht, Peter Schöffers Leben und Verdienſte in ihrem wahren Lichte darzuſtellen, ohne darum den großen Verdienſten Gutenbergs, als erſten Erfinder, nur im Geringſten zu nahe zu treten. — Alſo zur Sache.

§. 2.

Bei der Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt muß man ſich mehrere Perioden denken, nämlich von der erſten Erfindung ſelbſt bis zu ihrer Verbeſſerung und gänzlichen Vollendung und Vervollkommnung der Kunſt.

Die erſte Periode begreift die Erfindung durch Johann Gutenberg und deſſen erſte Verſuche zu Straßburg und Mainz, ſo wie deſſen erſte Druckwerke in letzterer Stadt.

Die zweite fängt mit der Vereinigung Gutenbergs mit Fuſt an, und endigt mit dem Zutritte von Schöffer in die Geſellſchaft.

In die dritte Periode gehört die Vereinigung der

Digitized by Google

drei Erfinder, wie Trithemius ſie nennt: Gutenberg, Fuſt und Schöffer.

Die vierte fängt mit der Trennung der beiden letzteren von Gutenberg an, und endigt mit dem Tode des Johannes Fuſt.

Zur fünften Periode gehört nur das, was Peter Schöffer allein that, bis zu ſeinem Tode.

Die Geſchichte des erſten Zeitraumes hat Schaab ſehr fleißig bearbeitet; ich aber halte mich dabei nicht viel auf, ſondern ziehe den Vorhang erſt auf, wann Peter Schöffer in dem Kunſtſpiele auf der Bühne erſcheint.

§. 3.

Gutenberg, der erſte Erfinder, ſtammte aus der adeligen Patrizierfamilie der Genßfleiſche zu Mainz, und ward daſelbſt zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts geboren. Er nannte ſich gewöhnlich Johann Genßfleiſch zum Gutenberg (ad bonum montem), oder: genannt Gutenberg (dictus Gutenberg). Den Beinamen hatte er von ſeiner Mutter Elſe zum Gutenberg, und von dem Hauſe, welches dieſen Namen führte und ihr Eigenthum war. Friele zum Genßfleiſch war Gutenbergs Vater, und ein Bruder von ihm hieß ebenfalls Friele und wohnte zu Eltvill im Rheingau.

Ein unglücklicher Bürger-Aufruhr zu Mainz im Jahr 1420, wo die Wuth der Bürgerlichen ſich über die Patrizier ſchrecklich ausließ, nöthigte viele der Letzteren, die Stadt zu verlaſſen. Unter dieſen waren auch die Genßfleiſche, und namentlich auch unſer Gutenberg. Wohin ſie zogen, und wo ſich Letzterer zwiſchen 1420—1430 aufgehalten hat, iſt völlig unbekannt. Erſt

Digitized by Google

nach 1430 finden wir ihn in **Straßburg**, wohin ſeine Liebe zu den Künſten, namentlich den mechaniſchen, ihn, wie es ſcheint, getrieben hatte. *) Vermuthlich hatte er dieſen Künſten ſich ſchon früher gewidmet, ehe er nach Straßburg kam; vielleicht hatte er auch ſchon die erſte Idee der Buchdruckerkunſt aus Mainz dahin mitgebracht. Raſtlos arbeitete er an der Ausführung ſeines Projektes, wovon ſchon im Jahre 1436 Vieles zu Stande gekommen war, wie man aus dem Prozeſſe der Gebrüder **Dreizehn** (Dritzehn) deutlich erſieht. Jedoch war das alles, was damals in Straßburg geſchah, nur Verſuch; kein Buch, auch nicht das kleinſte, kam dort zu Stande, und da **verſuchen**, probiren, nicht **erfinden**, nicht praktiſch ausüben heißt, ſo kann ſich auch die Stadt Straßburg nicht die Ehre der Erfindung zuſchreiben, ſondern dieſe gebührt der Stadt **Mainz**, wie dies **Gutenberg** ſelbſt in einem von ihm gedruckten Buche, Catholicon genannt, im Jahr 1460 ſagt, mit den Worten: « Dieſes vortreffliche Buch wurde gedruckt « in der Stadt Mainz, welche die Gnade Gottes den « übrigen Nationen der Welt mit einem ſo erhabenen « Geiſtesgeſchenke vorzuziehen würdigte. » **)

Gutenberg befand ſich zwar noch im Jahre 1444 in Straßburg, aber — in beklagenswerthen Umſtänden. Das Mißlingen der Verſuche, der Verluſt des Vermögens, der Prozeß mit des Andreas Dritzehns Bruder

*) Dem Arnold von Bergell zu Folge kam Gutenberg ſchon als Jüngling nach Straßburg.

) S. **Schaab l. c., pag. 382: Alma in urbe Maguntina nationis inclite germanice, quam Dei clementia etc.

Digitized by Google

und die daraus entſtandene Noth brachten den Gutenberg zum Entſchluß, in ſeine Vaterſtadt zurückzukehren, wo er auch im Jahre 1445 mit ſeinem treuen Diener Lorenz Beildeck ankam, auch von dieſer Zeit an bis zum Jahre 1450 wohnte; doch was er trieb, liegt noch bis itzt im Dunkeln. Aber es läßt ſich denken, daß Gutenberg mittlerweile nicht müßig war, ſondern daß er, ſo weit die Kräfte, und vielleicht die Unterſtützung ſeiner Anverwandten es geſtatteten, an der Ausführung ſeines Projektes thätig fortzufahren bemühet war. Hier lernte er einen Mann kennen, ſo wie er ihn brauchte. Dies war Johann Fuſt, ein Bruder des geſchickten Goldſchmiedtes und Bürgermeiſters Jakob Fuſt. Erſterer war einer der reichſten Bürger in Mainz; er konnte unſern Gutenberg in der Ausführung ſeiner Kunſt mit Geld, und vermuthlich auch durch ſeines Bruders Kenntniſſe, werkthätig unterſtützen *).

Der Bürger Johann Fuſt hatte kaum von Gutenbergs neuer Erfindung einige Notiz erhalten, als er bald einſah, daß dabei etwas zu verdienen ſeyn möchte. Gern ließ er ſich daher in eine Verbindung mit Gutenberg ein, die dieſer wünſchte, und ſchloß mit demſelben einen Geſellſchafts-Vertrag im Jahre 1450, welchen man jedoch erſt aus den Akten des Prozeſſes kennen lernt, der im Jahre 1455 darüber entſtanden iſt **). Fuſt hatte bis dahin dem Gutenberg ſchon 1600 fl. zu Beſtreitung der Druckköſten vorgelegt, welche er nun

*) Die Goldſchmiedte waren damals Graveurs, Ciſeleurs und Gieſer.

**) S. Schaab a. a. O. 163 u. f.

Digitized by Google

theils baar, theils in Rechnung, ſammt Zinſen zurückbegehrte. Da Fuſt von bemeldten 1600 fl. achthundert Gulden zu neuer Zurichtung von Druckzeug zugeſchoſſen hatte, ſo wurde demſelben dieſes Druckzeug Gutenbergs verpfändet, und der Urtheilsſpruch dahin ausgeſprochen, daß Gutenberg entweder jene baar geliehenen 800 Gulden an Fuſt zurück zahlen, oder, wenn dies nicht geſchehe, das verpfändete Druckzeug dem Fuſt als Eigenthum überlaſſen ſolle *).

Hieraus macht nun Herr Schaab, mit vielen Andern, den gewiß zu voreiligen Schluß: Hiernach habe Fuſt, weil Gutenberg nicht bezahlen konnte, des Letzteren ganze Druckerei erhalten, und mit dieſer zu drucken fortgefahren; Gutenberg aber habe ſich neues Druckzeug anſchaffen müſſen, wozu ihm der D. Humery das Geld vorgeſchoſſen habe. Allein — von dieſer ſeiner Angabe iſt Schaab den Beweis ſchuldig geblieben. In bemeldtem Notariatsinſtrumente oder Urtheile ſteht kein Wort hiervon, und auch ſonſt iſt nirgend etwas davon zu leſen. Doch — ich werde hiervon anderwärts ausführlicher reden. Itzt wollen wir unterſuchen, was Gutenberg allein — was er mit Fuſt, und was er mit Fuſt und Schöffer gedruckt hat.

Ob und was Gutenberg allein zu Mainz gedruckt habe, davon iſt nichts Sicheres bekannt.

Ich komme dagegen auf den Antheil, welchen Johann Fuſt, und unſer Peter Schöffer an der Erfindung der Buchdruckerkunſt gehabt haben, und welch letzterer

*) S. Schaab, l. c. 169 u. f.

nicht ſo gering iſt, als man ihn hinſtellen will. Johannes Trithemius, der berühmte Geſchichtſchreiber und Abt zu Spanheim, ſchreibt in ſeinen Annalen des Kloſters Hirſau, ad an. 1450, Folgendes: »Zu dieſen Zeiten wurde in der Stadt Mainz am Rhein, »in Deutſchland und nicht in Italien, wie einige fälſch»lich geſchrieben haben, jene bewunderungswerthe, »früher unbekannte, Kunſt, Bücher durch einzelne »Buchſtaben zu drucken, von einem Mainzer Bürger, »Johann Guttenberger, erfunden und ausgedacht, »der, als er beinahe ſein ganzes Vermögen für die »Erfindung dieſer Kunſt aufgewendet hatte, und dem »es, indem er mit den größten Schwierigkeiten kämpfte, »bald in dieſem, bald in jenem mißglückte, beinahe »verzweifelnd das Geſchäft aufgegeben hätte, bis er »endlich mit dem Rath und Vorſchuß der Koſten von »Johann Fuſt, ebenfalls mainzer Bürger, die ange»fangene Sache vollbrachte. Zuerſt druckten ſie mit »hölzernen Tafeln, worin die Buchſtaben nach der »Ordnung eingeſchnitten geweſen, und in zuſammen»geſetzten Tafeln, das Wörterbuch Katholikon »genannt, konnten aber mit denſelben Tafeln nichts »anders drucken, weil die Buchſtaben in dieſelben einge»ſchnitten, und daher unbeweglich waren, wie wir es »ſagten. Nach dieſen Erfindungen giengen ſie zum »Feineren über, und erfanden die Art, Formen aller »Buchſtaben des lateiniſchen Alphabets zu gießen, welche »ſie Matrizen nannten, aus welchem ſie wiederum zu »jedem Drucke zureichende Buchſtaben ſowohl aus Erz »als aus Zinn gegoſſen, welche ſie früher mit den »Händen geſchnitten hatten. In der That hörte ich vor

Digitized by Google

»beinahe dreißig Jahren von Peter Schöffer von
»Gernsheim, einem Mainzer Bürger und Schwiegerſohn
»des erſten Erfinders: dieſe Kunſt zu drucken habe im
»Anfange ihrer Erfindung viele Schwierigkeiten gehabt.
»Denn als ſie die Bibel druckten, hatten ſie über
»4000 fl. ausgegeben, ehe ſie die dritte Quaternion
»zu Stande gebracht hatten. Allein der erwähnte
»Peter Schöffer, damal Gehilfe, nachher Schwieger-
»ſohn, wie wir geſagt haben, des erſten Erfinders,
»Johann Fuſt, ein geiſtvoller und kluger Menſch,
»hatte eine leichtere Art die Buchſtaben zu gießen aus-
»gedacht, und die Kunſt zu der Vollkommenheit
»gebracht, wie ſie itzt iſt. Und dieſe drei hatten eine
»Zeitlang die Art zu drucken geheim gehalten, bis ſie
»durch die Arbeiter, ohne deren Dienſte ſie die Kunſt
»nicht ausüben konnten, verbreitet wurde, und zwar
»zuerſt nach Straßburg, dann nach und nach zu allen
»Nationen. Und das, was hier, mit bewunderungs-
»würdiger Feinheit von der Buchdruckerkunſt, deren
»erſte Erfinder mainzer Bürger waren, geſagt iſt, mag
»hinreichen. Dieſe drei erſten Erfinder der Buch-
»druckerkunſt, nämlich Johannes Guttenberger,
»Johannes Fuſt und Peter Schöffer, ſein
»Schwiegerſohn, wohnten zu Mainz im Hauſe zum
»Jungen genannt, welches hernach bis zur gegen-
»wärtigen Zeit das Druckhaus genannt wird.« *) —
Dieſes Zeugniß des Abtes Trithem nennt Schaab,
l. c. S. 70, ein unvergleichliches, da doch darin,

*) S. Schaab, l. c. S. 62 u. f. wo auch die lateiniſche Ur-
ſchrift zu leſen iſt.

gegen Schaabs Meinung, erſt Gutenberg (Guttenberger) allein, als der erſte Erfinder, dann Fuſt, und endlich gar drei als die erſten Erfinder angegeben werden, nämlich Gutenberg, Fuſt und Schöffer. Alle Schuld dieſes vermeintlichen Fehlers und der Unrichtigkeit in Trithemius Angaben wird dem Peter Schöffer zugeſchoben, deſſen ſchlauen Geiſt man darin erkennen, und damit die prahleriſchen Auspoſaunungen ſeiner Druckwerke in Verbindung bringen will (l. c. S. 67, 69). Allein — wenn man die Angaben Trithems ohne eine färbige oder partheiiſche Brille betrachtet, ſo findet man darin keinen Irrthum, keine Schlauheit und keine prahleriſche Poſaune. Vater Trithem nimmt ganz mit Recht drei ehrenvolle Männer als die erſten Erfinder der Buchdruckerkunſt an, nämlich Johannes Guttenberger, Johannes Fuſt und Peter Schöffer, wie er ausdrücklich bemerkt hat. Nimmt er aber, wie hier geſchieht, drei erſten Erfinder an, wie er auch ganz mit Recht thut, ſo kann er auch ganz mit Recht den Johann Guttenberger den erſten Erfinder, dann auch den Johann Fuſt als erſten Erfinder, und endlich den Guttenberger, Fuſt und Schöffer als die erſten Erfinder nennen und angeben, denn alle drei hatten das Ihrige nach Kräften zu der Erfindung beigetragen. — Wo iſt hier ein Irrthum oder ein Widerſpruch zu finden? Trithem wußte recht gut, was er ſagte und ſagen wollte; er war ohnehin ſchon von der Erfindung der Buchdruckerkunſt, auch ehe er noch mit Schöffer davon ſprach, ſattſam unterrichtet. Letzterer hatte ihm dieſes nur noch bemerkt, daß die Kunſt zu drucken im Anfange viele Schwierig-

Digitized by Google

keiten gehabt und viel Geld gekoſtet habe. Das meiſte wußte Trithem alles ſelbſt ſchon, das zeugt ſein Schluß, wo er von den drei erſten Erfindern ſpricht.

Mit dieſem trifft überein, was Johann Arnold Bergel in ſeinem lateiniſchen Lobgedichte auf die Buchdruckerkunſt Schönes geſagt hat, und was man bei Schaab, l. c. S. 89 im Auszuge, bei **Joannis S. R. M. T. III, p. 431 seq.** aber vollſtändig leſen kann.

J. Arnold Bergel (von Bürgel) ſetzt den Anfang der Erfindung auf das Jahr 1450 und preißet den Johannes Gutenberg als den erſten Urheber der Buchdruckerkunſt, von welchem er ſagt, daß die Alten ihn nur den Straßburger nannten. Dieſer habe, nach erſchöpften Kräften (ſeines Vermögens), durch freundſchaftlichen Rath des Johannes Fauſt Hilfe gefunden. Dieſe hätten nun angefangen, die erſten Buchſtaben aus leichtem Holz zu ſchneiden. Beiden wäre Peter Schöffer zu Hilfe gekommen, welcher durch ſeinen Scharfſinn die Matrizen erfunden, und die Buchſtaben zuerſt in Erz gegoſſen habe. Der erſte in der ſchönen Erfindung ſeye alſo Gutenberg, der zweite Fauſt und der dritte Schöffer geweſen. Ewiger Dank gebühre desfalls dem Gutenberg; allein — auch das, was Fuſt und Schöffer gethan, müſſe die Nachwelt mit Dankbarkeit erkennen.

Vater Trithem, ſo wie Bergel hatten alſo die Erfindungsperioden und die Erfinder richtig angegeben, und dabei eben ſo richtig bemerkt, was jeder in der Erfindung gethan hatte. Indem wir hieraus unſers Schöffers großes Verdienſt um die Erfindung der Buchdruckerkunſt im Allgemeinen erſehen, ſo iſt die nächſte und natürliche Frage: wer war Peter Schöffer?

Digitized by Google

§. 4.

In Gernsheim, einer kleinen Stadt am Rhein, in der Großherzoglich Heſſiſchen Provinz Starkenburg, erblickte Peter Schöffer in der erſten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts das Licht der Welt; ſeine Eltern waren bürgerlichen Standes. Von ſeiner Jugend wiſſen wir nichts. Nur ſo viel iſt bekannt, daß er ein feiner, gehaltvoller Kopf war, eine ſchöne Handſchrift ſchrieb, und ſich, um Manuſcripte zu kopiren, eine Zeitlang (1449) in Paris als Schönſchreiber (Clericus) aufhielt. Schöpflin hat (in Vindic. typogr. auf der ſiebenten Tafel) eine Probe von Schöffers Geſchicklichkeit im Schönſchreiben beigebracht. Gerade um die Zeit, als Johann Fuſt mit Gutenberg in Geſellſchafts-Verbindung trat, alſo ums Jahr 1450, kam Schöffer nach Mainz, und ward Fuſts Hauslehrer für ſeine Kinder. Damals, als Fuſt von Gutenberg das Geheimniß (durch ſein Geld) gewonnen, mit beweglichen Buchſtaben, oder — nach Trithem — mit Holztafeln zu drucken, und dieſe beide gar bald in der Erfindung weiter vorrückten und anfiengen, mit beweglichen und wie es ſcheint, Metall-Buchſtaben zu drucken, ſah Schöffer der Ausübung der neuen Erfindungskunſt aufmerkſam zu. Bald hatte auch er die Vortheile gelernt, kleine Sachen, nach Gutenbergs Anleitung, zu drucken. Allein — er erkannte auch gar bald das Mangelhafte in dieſer neuen Kunſt. Noch waren die Matrizen nicht in der gehörigen Ordnung, der Druckfarbe fehlte die Schwärze und Haltbarkeit; es mangelten auch die gröſſeren, namentlich die Initial-Buchſtaben, und alle

Buchſtaben waren noch zu roh, grackelich und unſcheinbar. Schöffer glaubte ſich für die Verfeinerung und Verbeſſerung der Kunſt gewachſen. Bald gab er ſeinem Herrn, dem Johann Fuſt, Proben von ſeiner Geſchicklichkeit. Dieſe brachten es dahin, daß Gutenberg und Fuſt den gedachten Schöffer in ihre Geſellſchaft aufnahmen. Fuſt war darüber ſo erfreuet, daß er dem Peter Schöffer ſeine Tochter Chriſtine zur Ehe gab.

Nun druckten die drei Verbündete in dem Hauſe zum Jungen in Mainz gemeinſchaftlich; aber was? das iſt eine andere, aber wichtige Frage. Vater Tritħem giebt uns darüber keinen Aufſchluß; nur ſcheint aus ſeiner Erzählung, die er aus dem Munde Peter Schöffers hatte, hervor zu gehen, daß Gutenberg und Fuſt die erſte Bibel allein zu drucken angefangen hatten, aber damit nicht weiter kamen, als zur Vollendung der dritten Quaternion oder des zwölften Bogens, als Schöffer in ihre Geſellſchaft trat. Dieſer erfand bald eine leichtere, beſſere und nicht ſo koſtſpielige Art, die Buchſtaben zu gießen, ihnen eine ſchönere Geſtalt und der Farbe die Haltbarkeit zu ertheilen. So brachte er endlich mit vieler Mühe und großem Scharfſinn die Kunſt zu jener Vollkommenheit, welche wir in Fuſt und Schöffers Druckwerken bewundern. Artem, ut nunc est, complevit — ſagt Trithem von Schöffer.

Das erſte Hauptwerk, was in der Geſellſchaft der drei Verbündeten, und in Gutenbergs Offizin, nach der Methode und mit den von Peter Schöffer erfundenen Lettern, gedruckt wurde, war — das göttliche Wort oder die Bibel.

Digitized by Google

Dieſe fodert eine eigene und ausführliche Unterſuchung, und zwar vorzüglich darum, weil Herr Schaab dabei dem Peter Schöffer alle Concurrenz abſpricht und ſie dem Gutenberg allein zuſchreibt, was ich nicht zugeben kann. Es ſoll alſo der nächſte Abſchnitt von den erſten lateiniſchen gedruckten Bibeln handeln.

§. 5. Biblia latina vulgata.

Ohne Datirung.

Man kennt zwei lateiniſche Bibeln als die erſten gedruckten Bücher — was früher gedruckt wurde, war nur Verſuch, — aber ohne Ort und Jahr des Druckes, und ohne Namen des Druckers. Eine dieſer Bibeln nennt man die 42 zeilige Gutenbergiſche, zuweilen auch die Mazariniſche, und zwar erſteres darum, weil man dieſes Druckwerk dem Gutenberg zuſchreibt, und letzteres, weil dieſe Bibel zuerſt in der Bibliothek Mazarin zu Paris von de Bure entdeckt wurde. Die 42 zeilige Bibel wird ſie genannt, weil ſie von der zehnten Seite an auf jeder Kolumne 42 Zeilen enthält. Uebrigens hat dieſelbe keine Seitenzahlen, keine Cuſtoden, Signaturen und eben ſo wenig gedruckte Initialen.

Die andere Bibel nennt man gewöhnlich die Schelhorn'ſche Bibel, weil der Superintendent Schelhorn ſich die größte Mühe gegeben hat, ſie für die Gutenbergiſche geltend zu machen. Man ſchreibt dieſe aber, welche man auch die 36 zeilige Bibel nennt, dem erſten Bamberger Drucker Albert Pfiſter zu.

Herr Richter Schaab ſucht im erſten Bande ſeiner

Digitized by Google

Erfindungsgeſchichte der Buchdruckerkunſt weitläufig zu beweiſen, daß bemeldte erſte Bibel von Gutenberg und Fuſt, ohne Concurrenz des Peter Schöffer, gedruckt worden ſey. Lambinet iſt dagegen der Meinung *), daß ſie von Gutenberg und Fuſt, mit den neuerfundenen Lettern von Schöffer in des erſteren Druckerei, zwiſchen 1453 und 1455, erſchienen ſey. Der vormalige Hofbibliothekär Wilhelm Heinſe zu Mainz, hält es für bewieſen, »daß dieſe Bibel netter »Mainzer Druck und von Fuſt und Schöffer unter »Gutenberg ſelbſt ſey.« **) Dieſe Meinung Heinſes, als die allerwahrſcheinlichſte von allen, wie wir noch hören werden, ſcheint zu bezeugen, daß Fuſt und Schöffer jene Bibel gedruckt haben, aber nicht in ihrer eigenen, ſondern in Gutenbergs Offizin und unter deſſen Direktion. Da auch ich dieſer Meinung völlig beipflichte, ſo will und muß ich dazu den Beweis liefern, was Heinſe nicht gethan hat. Um dieß zu können, muß ich zuerſt die Meinung und die Angaben Schaabs zu widerlegen ſuchen, was mir hoffentlich nicht ſchwer werden ſoll. Zuallererſt will ich auf den Hauptirrthum aufmerkſam machen, welchen ſich mein Freund Schaab hat zu Schulden kommen laſſen, daß er die 42zeilige Bibel, wovon man 7 Exemplare auf Pergament und 9 auf Papier kennt, für jene Bibel hält, wovon Gutenberg und Fuſt nur erſt drei Quaternionen (12 Bogen) fertig und doch ſchon über

*) v. Origine de l'Imprimerie, I., 135 etc.

**) S. Merkel Kritiſches Verzeichniß ſeltener Incunabeln ꝛc. Aſchaffenburg, 1832, Seite 7.

4000 Gulden in die Druckerei verwendet hatten. Nebſt den ſo großen Geldausgaben war auch noch die Druckerkunſt, nach Trithems Bericht *) damals mit großen Schwierigkeiten verbunden (magnam a primo inventionis suae haec ars impressoria habuit difficultatem). Hierauf erzählt Vater Trithem weiter: Peter Schöffer, ein erfindiſcher und kluger Kopf ſeye nun zu den beiden andern gekommen, habe eine leichtere Manier, die Lettern zu gießen, ausgedacht, und ſo die Kunſt, wie man ſie itzt kenne, zur Vollkommenheit gebracht. Trithem ſpricht aber kein Wort davon, daß damals oder vorher die Bibel vollendet worden ſey, ſondern, daß Gutenberg und Fuſt nur bis zur dritten Quaterion, mithin bis zum zwölften Bogen, daran gedruckt und ſchon 4000 fl. verwendet hätten. Jedermann wird hier leicht einſehen, daß die Erfinder den Druck nicht weiter fortſetzten, denn wo hätten ſie das Geld dazu hernehmen wollen? Wenn bis zur dritten Quaternion ſchon 4000 fl. ausgegeben waren, was würde wohl das ganze Druckwerk gekoſtet haben, wenn man annimmt, daß bemeldte Bibel allenfalls aus 53 Quaternionen (162 Bogen), wie die 42 zeilige, beſtanden hätte? Aber, nach Hrn. Schaabs Meinung wurde ſie doch vollendet, und zwar ohne Concurrenz des Peter Schöffers, nämlich die 42 zeilige, als welche er für jene Bibel hält, wovon Trithemius ſpricht. Er nimmt alſo etwas für gewiß an, was er erſt hätte beweiſen ſollen. Denn woher weiß er denn, daß die 42 zeilige Bibel jene erſte Bibel ſey, zu welcher ſchon bis zur dritten Quaternion 4000 fl.

*) In Chron. Hirsaug. ad an. 1450.

verwendet worden ſind? Dies ſteht ja nirgend geſchrieben. Und doch ſieht das, was er Seite 309, im I. Bande ſeines Werkes über dieſe Bibel ſagt, gerade ſo aus, als wenn er es bei Trithem oder ſonſt einem alten Author ſelbſt geleſen hätte. Sein Argument iſt — wie er glaubt — ſo bündig und überzeugend, daß es ihm Niemand umſtoßen könne. Er ſagt nämlich: er habe die zwölf erſten Bogen mit allen übrigen verglichen, und nicht den geringſten Unterſchied darin gefunden; alſo haben — ſchließt er — Gutenberg und Fuſt, ohne Schöffers Mitwirken, dieſe 42 zeilige Bibel gedruckt, und alſo ſey dieſe (**quod bene notandum**) die erſte, von Trithem angezeigte, Bibel.

Wenn ich aber dagegen ſage: dieſe 42 zeilige Bibel iſt mit denſelben Lettern gedruckt, womit Peter Schöffer ſeinen Donat druckte, dem er ſeinen Namen beigeſetzt hat *), woraus ganz klar folgt, daß die 42 zeilige Bibel nach Schöffers neuer verbeſſerter Kunſt (**arte nova imprimendi seu caracterizandi**) in Gutenbergs Offizin ſey gedruckt worden, und daß dieſe nicht diejenigen ſeye, wovon Gutenberg und Fuſt bereits drei Quaternionen gedruckt hatten, ſolche aber nicht fortſetzen und beendigen konnten, theils weil ſie das Drucken noch nicht recht verſtanden (**propter nimiam difficultatem**), theils auch, weil ſie dazu nicht Geld genug zuſammengebracht haben würden. Was kann wohl Herr Schaab dagegen einwenden? Konnte und ſollte ihm bei ſeiner höchſt willkührlichen Annahme und

*) v. Lambinet, Origine etc. I., p. 106, und die Fac Simile daſelbſt.

Digitized by Google

Angabe nicht eingefallen ſeyn: Die Bibel, wovon Trithem (eigentlich Peter Schöffer zu dieſem) ſpricht, war in Quaternionen gedruckt, die 42 zeilige Bibel iſt aber in Quinternionen eingetheilt; es kann alſo letztere nicht die erſte ſeyn. Aber nein — Herr Schaab weiß ſich zu helfen, und weiß es beſſer als Peter Schöffer ſelbſt. Dieſer hat ſich nur ſchief ausgedrückt. Schaab korrigirt ihn alſo, und behauptet: er hätte, wenn er von dem zwölften Bogen hätte reden wollen, ſagen müſſen, ehe zwei und zwei fünftel Quinternionen fertig geworden u. ſ. w. — Wie ſehr würde Peter Schöffer lachen, wenn er dieſe Zurechtweiſung hören könnte! Seit wann iſt es denn einem Geſchichtsforſcher erlaubt, einen alten, ſchon lange nicht mehr lebenden, Geſchichtſchreiber, ohne Beweis, zu recht zu weiſen? Ich aber ſage: Peter Schöffer wußte recht gut, was er ſagte; er wollte nicht von dem zwölften Bogen reden, ſondern von drei Quaternionen, und mußte ſo ſagen, weil, wie es hieraus erſichtlich iſt, die erſte Bibel in Quaternionen und nicht in Quinternionen gedruckt werden ſollte, und ſo bereits ſchon zum Theil gedruckt war. Dagegen wurde die 42 zeilige Bibel — ein ganz neues, von dem vorigen ganz verſchiedenes Werk, in Quinternionen gedruckt, und gerade dies iſt der Hauptumſtand, welcher alle Argumente des Herrn Schaab niederſchlägt und beweißt, daß die 42 zeilige Bibel nicht jene iſt, wovon Trithem aus Schöffers Mund ſpricht, ſondern ein ganz neues Werk, und wie Heinſe ſagt, ein netter Mainzer Druck von Fuſt und Schöffer unter Gutenberg ſelbſt iſt. Deutlich geht ſolches aus Trithems Worten hervor, die alſo lauten: »Dieſe

Digitized by Google

»drei erſten Erfinder der Buchdruckerkunſt, nämlich »Johannes Guttenberger, Johannes Fuſt und »Peter Schöffer, ſein Schwiegerſohn, wohnten im »Hauſe zum Jungen, welches hernach bis zur gegen»wärtigen Zeit das Druckhaus genennt wird.« — Sie druckten alſo auch zuſammen, und was? Allerdings die Bibel, wovon hier die Rede iſt, die Ablaßbriefe und mehr andere Sachen. Hiernach wird jeder aufmerkſame und unpartheiiſche Leſer von ſelbſt einſehen, daß Lambinets und Dibdins Meinungen und Angaben *) keine Conjecturen aus der Luft gegriffen ſind, wie Schaab meint, ſondern ganz richtige Anſichten, wie man ſich bei ihnen ſelbſt überzeugen kann; auch hat Peter Schöffer nicht mit fremden Federn geprahlt, da er in der Endſchrift ſeines Donats von einer arte nova imprimendi seu caracterizandi geſprochen hat, denn er deutet hier auf die von ihm gemachte neue Erfindungen in der ſchon erfundenen Buchdruckerkunſt, und ſagt am Ende noch, daß er hier auch die gedruckten Capital- oder Initialbuchſtaben im Drucke angewendet habe, welche früher eingeſchrieben werden mußten. Letzterer Zuſatz beweißt zugleich, daß dieſer Donat mit der Endſchrift, welche man bei Lambinet I., 106, leſen und auch dort das Fac simile davon ſehen kann, erſt nach der 42 zeiligen Bibel gedruckt wurde, denn in dieſer kommen keine gedruckte, ſondern nur eingeſchriebene oder eingemalte Initialen vor. Bald nachher aber erfand Schöffer die ſchönen Initialen, wovon er in den

*) v. Lambinet l. c., pag. 107 und Dibdin Biographical Decameron, I., 331.

Digitized by Google

Donaten — welche jedoch Fiſcher fälſchlich dem Gutenberg zugeſchrieben hatte, die Proben mittheilt *). Noch ſpäter erfand und fertigte Schöffer die großen Initialen, womit das Pſalterium von 1457 auf eine bewunderungswürdige Art zuerſt geziert wurde.

Auf die Art nun, wie ich erzählt und bewieſen habe, daß die 42 zeilige Bibel diejenige nicht war, wovon Gutenberg und Fuſt nur drei Quaternionen gedruckt haben, ſondern eine ganz andere und neue, welche nur durch Schöffers Verbeſſerungen und neue Erfindungen konnte zu Stand gebracht werden, ſo kann man mit Recht fragen: was würde aus Gutenberg, was würde aus deſſen Erfindung geworden ſeyn, wenn Schöffer nicht zu Hilfe gekommen wäre?

Schöffer — ſo ſchrieb einſt der gelehrte Bodmann an mich — hat in meinen Augen wirklich noch mehr Verdienſt als Gutenberg ſelbſt, welcher nie würde im Stand geweſen ſeyn, ſeinem Verſuche eine Haltbarkeit und feſte Ausführung zu geben. Bei den ſchönen Zeugniſſen, welche Trithemius, Arnold Bergel, Lambinet und mehr andere dem Peter Schöffer ertheilen, bei Betrachtung der 42 zeiligen Bibel, der Donate und Pſalterien, zerfließen alle Konjekturen, Herabſetzungen, Sticheleien und mitunter auch Schmähungen, die ſich Herr Schaab gegen Peter Schöffer erlaubt **), wie Seifenblaſen, und dieſe ſind ihm darum nur zu verzeihen, weil er ſich zum feſten

*) S. deſſen Essai und Typogr. Seltenheiten III. Lieferung ꝛc.

**) Ich werde davon in einem beſonderen Aufſatz das Nähere beibringen.

Digitized by Google

Grundſatz gemacht hatte, den gewiß alles Lobes werthen Gutenberg über Alle und über Alles zu erheben, und keinen Erfinder mehr neben ihm zu dulden; darum nennt er auch das Lob, welches Trithem dem Fuſt und Schöffer, neben Gutenberg, ſpendet, indem er ſie auch unter die Erfinder der Buchdruckerkunſt ſetzt, nur ein — bloſes Kompliment. Doch — genug hievon. Ich komme nun zu der 36 zeiligen Bibel, welche man gewöhnlich dem Albert Pfiſter zu Bamberg zuſchreibt. Letzteres thut ſelbſt Schaab, I., 225 ꝛc. Doch änderte er in der Folge ſeine Meinung dahin ab, daß er im III. Bande, S. 436 u. f. auch dieſe Bibel, wegen der Aehnlichkeit der Lettern mit den bekannten Ablaßbriefen, für Mainz zu vindiciren ſucht. Allein — auch hier ſagt er wohl etwas für Mainz, aber noch lange nicht genug. Daß bemeldte Bibel mit Mainzer Lettern gedruckt iſt, läßt ſich recht gut annehmen, aber daraus folgt noch nicht, daß ſie auch zu Mainz gedruckt worden iſt. Herr Schaab hatte ſchon einmal einen falſchen oder wenigſtens unerwieſenen Hauptſatz aufgeſtellt: Fuſt habe nach gewonnenem Prozeß mit Gutenberg deſſen Druckwerkzeug mit allen Lettern und Apparaten erhalten, darum kann er auch nun einen falſchen Satz billigen, und — dem Herrn Schulz aus Leipzig (Seite 460 ſeines dritten Bandes) den Beifall nicht verſagen, welcher Herr Schulz die 36 zeilige Bibel für die älteſte in Mainz gedruckte Bibel hält, mithin alſo das ganze Argument des Herrn Schaab für die 42 zeilige Bibel mit einem Schlage und mit dem einzigen Worte **Factum** zu Boden legt *)!!

*) S. Schaab, l. c. Seite 458.

Der obenbemerkte Hauptſatz Schaabs: Fuſt habe nach dem verlornen Prozeß mit Gutenberg, deſſen ganzes Druckwerkzeug mit allem Apparate und den Lettern — mit den Urtypen Gutenbergs, wie Schaab ſie fälſchlich benennt — erhalten, iſt darum falſch, weil er gar nicht bewieſen werden kann. In dem Helmanbergiſchen Inſtrumente und dem Urtheilsſpruche iſt weiter nichts enthalten, als daß Gutenberg an Fuſt 800 Gulden bezahlen ſolle. Aber — wohlgemerkt — nirgend ſteht geſchrieben, daß er ſie nicht bezahlt habe, und folglich ſein Druckwerkzeug an Fuſt habe überlaſſen müſſen. Was Herr Schaab in der Note, S. 320, von Dr. Humery beibringt, woraus er beweiſen will, daß dieſer dem Gutenberg ein neues Druckwerkzeug angeſchafft, iſt wieder nicht ganz wahr. Bemeldter Doktor ſpricht ja nur von etlichen Formen, Buchſtaben ꝛc., die er als ſein Eigenthum anſpricht, und nicht von einem ganzen Druckwerkzeuge. Daß aber Schaab ſogar die Schuld, welche Peter Schöffer bei dem Richter Johann Gensfleiſch im Jahre 1485 in Erinnerung bringt, noch in den Prozeß mit Gutenberg, der damals lange ſchon todt war, verwickeln will — iſt völlig unbegreiflich; gerade als wenn Peter Schöffer ſonſt keine Schuld einzuklagen oder zu erinnern könnte gehabt haben, als die alte, längſt vergeſſene, von ſeinem Schwiegervater!! Mir kömmt die Sache mit beiden Bibeln und dem Druckwerkzeuge alſo vor:

Die 42 zeilige Bibel wurde noch in der beſtehenden Geſellſchaft Gutenbergs, Fuſt und Schöffers, mit den vom letzteren erfundenen Lettern und verbeſſerten Druckverfahren, ausgeführt. Nachher wurde aber die

Geſellſchaft getrennt, das Druckwerkzeug und die Lettern getheilt. Fuſt erhielt vorzüglich die Lettern, womit die bemeldte Bibel gedruckt worden iſt; Gutenberg aber die dieſen ähnlichen — vermuthlich auch von Schöffer gefertigten, Lettern, womit nachher die 36 zeilige Bibel gedruckt wurde. Dieſe verkaufte oder verhandelte Gutenberg, wie es ſcheint, an Albert Pfiſter, und dieſer druckte damit die bemeldte Bibel. Gutenberg aber, dem noch ein Theil des Druckzeuges übrig blieb, und was er noch weiter brauchte, durch Dr. Humery dazu erhielt, fertigte ſich neue Lettern, und fieng wieder von Neuem zu drucken an. Aber wie? — Der ſo äuſſerſt geſchickte Gutenberg, deſſen ſogenannte Urtypen in der 42 zeiligen Bibel ſo ſchön ſind, der die Hilfe Schöffers dazu nicht gebrauchte, fertigt und druckt nun (nach Schaab I., 388) mit magern, gracklichen, ungleich und übel geformten, einen erſten Verſuch verrathenden Lettern — im Jahre 1460 das *Catholicon!!* — Doch genug und übergenug für vernünftige, vorurtheilsfreie Menſchen.

Noch eins. Herr Schaab bemerkt: die 42 zeilige Bibel habe keine gedruckte Initialen oder Anfangsbuchſtaben, es könnten demnach nicht die von Schöffer erfundenen Kapitalbuchſtaben bekannt geweſen ſeyn. Hier hat er ganz recht. Schöffer hatte damals die Initialen zum Drucken noch nicht erfunden und gefertiget, ſondern nur die Textbuchſtaben. Erſt nachdem die Bibel gedruckt war, kam Schöffer auf die Idee, die Anfangsbuchſtaben, ſtatt in die gedruckten Bücher zu malen, in Holz auszuſchneiden, und ſo auf das Pergament oder Papier einzudrucken. Zur Probe von ſeiner

Digitized by Google

neuen Erfindung oder Kunſt druckte er den Donat, welchen wir oben ſchon haben kennen gelernt, mit ſeinen (von ihm erfundenen und ausgearbeiteten) Kapitalbuchſtaben, wozu er ſeinen Namen ſetzt, damit Jedermann den Erfinder kennen lerne. Von den kleinen Typen meldet er nichts, weil ſie aus der Bibel ſchon bekannt und als die ſeinigen anerkannt waren. Jener Probedruck kam alſo wahrſcheinlich im Jahr 1456 zum Vorſchein, als nämlich die Verbündeten ſich bereits getrennt hatten. Das letzte Opus, was dieſe lieferten, war vermuthlich der Kalender für das Jahr 1457, welcher in obbemeldtem Jahre gedruckt wurde, und keine eingedruckte Initialen hat *), oder es war etwa das erſte, was Fuſt und Schöffer in ihrer neu eingerichteten Druckerei fertigten, und es war zugleich das letzte ohne eingedruckte Initial- und Kapitalbuchſtaben. Bald auf dieſes folgte aber zur Probe der mit ſchönen Initialbuchſtaben von Peter Schöffer gedruckte Donat, welchem ſeinen Namen beizuſetzen ſein Schwiegervater Fuſt wohl gern erlaubte, da dieſer ſo viel ſchöne Erfindungen ihm verdankte, und Schöffer allein es Fuſten möglich machte, eine eigene Druckerei zu errichten, und dieſe ihm einen großen Gewinn verſprach.

Schöffers Geſchicklichkeit zeigte ſich nun auch gar bald in dem hellſten Lichte. Schon im Jahre 1457 erſchien der berühmte Pſalter von Fuſt und Schöffer, wovon ich nun, da er die ſchönſten Zeugen von Peter Schöffers Kunſt und Geſchicklichkeit in ſich trägt, reden will.

*) v. Notice du premier monument typogr. en caractères mobiles etc. par Fischer.

Digitized by Google

Buchbinderei-Landesanst.
f. Körperbehind. Jugendl.
München, Kurzstr. 3
Digitized by Google

Digitized by Google